

Werk

Titel: Die Reptilien als Heilmittel

Autor: Ebstein , Wilhelm

Ort: Braunschweig

Jahr: 1907

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?385489110_0022 | LOG_0357

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

herzusagen, nur der direkte Versuch kann darüber Aufschluß geben. Deshalb hat man vielfach untersucht, welche Prozesse von den Lichtstrahlen besonders angeregt werden, und haben diese Versuche, welche begreiflicherweise für die Beurteilung der chemischen Vorgänge in der Pflanze von Wichtigkeit sind, schon manches bemerkenswerte Resultat gezeigt. Ich werde mich hier auf die Veränderungen der organischen Stoffe, welche uns in der letzten Zeit besonders beschäftigt haben, natürlicherweise beschränken. — Zunächst vermittelt das Licht bei passend gewählten Stoffpaaren sehr leicht gleichzeitige Oxydationen und Reduktionen, wobei der eine Stoff sich oxydiert, der andere hingegen die gegenteilige Umwandlung erleidet. Solche Lichtreaktionen treten besonders zwischen Alkoholen und solchen Körpern ein, welche die Carbonylgruppe enthalten, wie Ketone, Aldehyde und Chinone; sie beruhen auf einfacher Wasserstoffübertragung. Eine ähnliche Wirkung vermögen in gewissen Fällen auch Aldehyde auszuüben, die zu wirklichen Synthesen führt, da der Aldehyd sich an den Stoffen, welche den Wasserstoff aufnehmen, anlagert. Ferner können andere verwickeltere Reduktionen stattfinden: Alkohole führen Nitroverbindungen, wie Nitrobenzol, in ihre successiven Hydroderivate über, die ihrerseits andere Umlagerungen erleiden können. In ähnlicher Weise können aromatische Aldehyde auf Nitroverbindungen einwirken und sehr komplizierte Prozesse veranlassen. In einigen besonders günstigen Fällen erfolgen derartige entgegengesetzte Vorgänge an einem und demselben Stoff. Der o-Nitrobenzaldehyd verwandelt sich im Licht in o-Nitrosobenzoesäure, und die Umlagerung findet mit einer solchen Geschwindigkeit statt, daß sie fast jener des gewöhnlichen photographischen Prozesses an die Seite zu stellen ist. Die anderen Vorgänge sind in der Regel viel langsamer und erfordern zu ihrem erschöpfenden Studium eine Expositionsdauer, die oft nach Wochen und Monaten bemessen wird. — Eine andere Gruppe von Erscheinungen, die durch das Licht stark beeinflusst wird, betrifft die sogenannten Autooxydationen, d. h. die direkte Oxydation durch den freien oder Luftsauerstoff; dabei entstehen meist Peroxyde, die verschieden sich weiter verändern können. Wie Engler mit Recht hervorhebt, haben diese Vorgänge für die Beurteilung der chemischen Umsetzungen im Tier- und Pflanzenleibe eine große Tragweite. — Vom Lichte werden ferner solche Umwandlungen begünstigt, die man Polymerisationen nennt. Von besonderem Interesse ist hier z. B. der Übergang von Anthracen in Dianthracen, welcher, vom Lichte hervorgerufen, im Dunkeln wieder zurückgeht und sich messend verfolgen läßt. Aldehyde, wie Benzaldehyd, erleiden sehr leicht solche Veränderungen, die zur Bildung hochmolekularer Produkte führen. Auch die Kondensation der Propargylsäure zur Trimesinsäure gehört hierher. — Eine andere Gruppe von Erscheinungen bezieht sich auf solche Umlagerungen, wobei die Stoffe nur räumlich ihre

Konstitution ändern. Das Licht läßt z. B. die Malein- in Fumarsäure übergehen; es haben sich ferner solche Transpositionen nicht nur an reine Kohlenstoffisomere, sondern auch an Stickstoffisomere, wie Oxime und Diazoverbindungen, beobachten lassen. — Daß auch Abspaltungen durch das Licht hervorgerufen werden, läßt sich nach dem früher Gesagten voraussehen. Organische Säuren geben unter gewissen Bedingungen leicht Kohlensäure ab, und auf diese Reaktionen lassen sich messende Versuche gründen. Auch die Hydrolyse, die Aufspaltung unter Wasseraufnahme, hat in letzter Zeit auffallende Resultate ergeben. Das Aceton wird durch das Licht in Essigsäure und Sumpfgas zerlegt. Namentlich bemerkenswert ist, daß gewisse cyclische Verbindungen, soweit sie dem Aceton entsprechen, eine ähnliche Aufspaltung erleiden, wobei aber kein Zerfall in mehrere Körper statthat. So hydratisiert sich, um ein noch nicht veröffentlichtes Beispiel anzuführen, das wegen seiner Durchsichtigkeit lehrreich ist, das Cyklohexanon zur normalen Capronsäure. Wer weiß, ob nicht in den Pflanzen unter noch unbekanntem Umständen auch die gegenteiligen Vorgänge möglich sind und beim Aufbau der organischen Stoffe mitwirken.“ (Schluß folgt.)

Die Reptilien als Heilmittel.

Von Prof. Dr. Wilhelm Ebstein (Göttingen).

(Originalmitteilung.)

Die Drogen, welche dem Tierreich entstammen, beschränken sich heute auf eine geringe Zahl von ihm zugehörigen Produkten, wie z. B. den Lebertran, und auf vereinzelte ganze Tiere. Keins der letzteren dient dem inneren Gebrauch. Abgesehen von den lediglich als Färbemittel benutzten Cochenille kommen hier lediglich der Blutegel und die spanische Fliege in Betracht. Erst in der neuesten Zeit hat die wissenschaftliche Heilkunde den innerlichen Gebrauch von bestimmten Organen, z. B. von der Schilddrüse, der Thymusdrüse usw. bei der Behandlung gewisser Krankheiten benutzt. Diese Organotherapie, welche sich auf gewisse experimentelle Tatsachen und auf Beobachtungen am Krankenbett stützt, ist ein interessantes Kapitel in der Geschichte der modernen Heilbestrebungen. Nur einzelnes hat sich von den zahlreichen Extrakten und Präparaten, welche aus fast allen Geweben und Organen hergestellt wurden, im Gebrauch bewährt. Das im Jahre 1889 von dem berühmten Physiologen Brown-Séguard in seinen alten Jahren empfohlene, aus den Hoden von Tieren angefertigte Verjüngungsmittel hat völlig versagt. In Frankreich trägt diese Histotherapie den Namen „Méthode Brown-Séguard“¹⁾. Jedenfalls sehen wir in dieser Methode, deren weiteres Schicksal abzuwarten sein wird, nicht etwas absolut Neues. Sie hat eben schon ihre weit zurückreichenden Vorläufer gehabt. Auch die altindische Heilkunde hatte nämlich ihre

¹⁾ La méthode Brown-Séguard. Traité d'histothérapie. La thérapeutique des tissus etc. par le Dr. M. Bra. Paris 1895.

Gewebstherapie Jolly¹⁾ erwähnt, daß Caraka (etwa 100 n. Chr.) folgende animalische Arzneistoffe angibt: Honig, Milch, Galle²⁾, Fett, Mark, Fleisch, Faeces, Urin, Haut, Samen, Knochen, Sehnen, Hörner, Klauen, Haare und den Gallenstein des Rindes. Also auch Faeces und Urin fehlten in dem Heilschatz der altindischen Ärzte nicht. Sie besaßen also eine veritable Dreckapotheke³⁾. Von den übrigen angeführten Geweben usw. mochten sie wohl spezifische Heilwirkungen erwarten. Außerdem aber wurde früher und später allerwärts von den verschiedensten Tieren Gebrauch gemacht. Als roter Faden zieht die Tiermedizin durch das Mittelalter, meist verquickt mit mehr oder weniger Bestandteilen der Dreckapotheke. Vieles davon findet sich u. a. in den Schriften der heil. Hildegard (geb. 1098, gest. 1179) angegeben⁴⁾. Mancherlei Anklänge reichen in die neuere und neueste Zeit und werden von den Kurpfuschern weidlich ausgebeutet. Aberglaube und Kritiklosigkeit auf der einen, sowie Fanatismus und Unredlichkeit auf der anderen Seite vereinigten

¹⁾ J. Jolly, Medizin. Im Grundriß der indo-arischen Philologie usw. Bd. III, Heft 10, S. 24, § 22, alin. 2. Straßburg 1901. Auf meine Anfrage über einige Details aus der altindischen Heilkunde teilte mir Herr Kollege J. Jolly als Zusätze der angeführten Stelle u. a. freundlichst mit, daß es außer den von ihm aufgezählten animalischen Heilstoffen noch manche andere gibt, von denen sich eine Zusammenstellung bei Wix, Comm. of the Hindu Syst. of Med., p. 116—117, eine vollständigere bei Dutt in seiner *Materia medica of the Hindus*, Part III, „Animal Materia medica“, p. 275—288 findet. Eidechsen und Schlangen erscheinen in medizinischen Werken bei der Aufzählung und Klassifikation der Nahrungs- und Heilmittel, wo jedesmal die Wirkungen des Genusses derselben mitgeteilt werden. Zu der 2., die höhlenbewohnenden Tiere (*bilesaya*, *bilavāsa*) umfassenden Gruppe der in 8 Gruppen eingeteilten Landtiere gehören u. a. die Schlangen, die Ratten, die Eidechsen, die Stachelschweine, die Hasen. Das Fleisch derselben vertreibt den Wind, es sei nahrhaft, süß von Geschmack und die Verdauung kräftigend, es halte den Urin und Stuhl an und sei seiner Kraft nach heiß (erhitzend). Dutt (a. a. O., S. 278) erwähnt ein Präparat aus Schlangengift (Gift einer Cobra), das bei heftigem Fieber gegeben wird. Der Kopf der Eidechse spielt eine Rolle bei Behexungen (vgl. den Index zu Calands „Altindisches Zauberritual“, Amsterdam 1900, p. 190). Der Kehlkopf einer Otter gehört zu den Dingen, welche heute noch als Amulette zur Beseitigung einer Krankheit umgehängt werden (vgl. Moberly, *Amulets as Agents in the prevention of Disease*, Kalkutta 1906).

²⁾ W. Ebstein, Einige Notizen über die Galle als Heilmittel. Janus. März 1901.

³⁾ K. F. Paullinis heilsame Dreck-Apotheke usw. nach der vollständigsten Auflage von 1714. 2 Bände. Stuttgart 1847.

⁴⁾ *Physica sanctae Hildegardis. Elementorum, fluminum, aliquot Germaniae etc. Argent. 1533.* — Hildegardis *Causae et Curae*. Edidit Paulus Kaiser, Lipsiae 1903. Vgl. auch dessen für die Echtheit der genannten Schriften der heil. Hildegard warm eintretende Abhandlung: „Die naturwissenschaftlichen Schriften der Hildegard von Bingen“. Berlin 1901 (Programm des Königstädtischen Gymnasiums in Berlin. Ostern 1901). Hier findet sich eine reichhaltige Blumenlese der „einen Aberglauben voraussetzenden“ Heilmittel der gelehrten Bingen-Äbtissin.

sich, um diesen sehr unsauberen und für die betreffenden Individuen oft geradezu verhängnisvollen Betrieb recht einträglich zu gestalten. Die Dummen werden nicht alle! Das bezieht sich nicht nur auf solche, die eine Berechtigung zur Dummheit infolge geistiger Beschränktheit haben, sondern auch auf solche, von denen man eine bessere Einsicht verlangen müßte. Immerhin gibt es unter den Tieren, denen heilende Kräfte zugeschrieben werden, teils wegen der langen Zeitdauer, während der sie im Gebrauch sind, und teils weil gelegentlich immer wieder als verlässlich geltende Leute darauf zurückgekommen sind, einzelne, bei denen man sich trotzdem und alledem veranlaßt fühlt, die Sache einer erneuten Prüfung zu unterziehen. Es handelt sich hier um die Eidechse und die Viper. Diese Kombination beruht indes nicht etwa auf der zufälligen Zusammenwürfelung von verschiedenen Zwecken dienenden Spezies, sondern man nimmt offenbar eine gleichen Zwecken dienende Heilkraft bei diesen beiden Tierarten an. Es ergibt sich dies aus einem Briefe aus Siena, welchen der Medizinalrat W. X. Jansen¹⁾, ein zweifellos sehr talentierter, wissenschaftlicher, deutscher Arzt, an den Leidener Professor Sandifort im Jahre 1785 gerichtet hat. Hier heißt es: „So häufigen Gebrauch man in anderen italienischen Städten, besonders in Venedig, von den Vipern macht, wovon man ganze Kübel voll auf den Fenstern der Materialisten stehen sieht; ebenso stark bedient man sich hier (also in Siena) der Eidechsen. Es wird Ihnen bekannt sein, daß man vor einigen Jahren in Amerika, Spanien usw. diese Tierchen gegen den Krebs, die Lustseuche, Hautgeschwüre u. dgl. zu brauchen angefangen hat.“ Fürwahr, die Menschheit wäre allerdings glücklich, wenn sie über zwei gleichwertige wirksame Mittel, welche sie ad libitum brauchen könnte, gegen solche Verheerer zu verfügen hätte.

Verweilen wir also zunächst bei den Eidechsen. Jansen erwähnt in seinen Briefen an Sandifort zweimal Eidechsen, nämlich erstens (a. a. O., Bd. 1, S. 348) eine sonst noch nirgends anders gefundene, in der heißen Asche des Vesuvs lebende, von ihm unter die Abteilung der Salamander gerechnete und „la trois doigts“ benannte, welche wohl mit dem der Sippe der Aalmolche (*Amphiuma*) zugehörigen *Amphiuma tridactylum* bei Brehm²⁾ identisch sein dürfte, und zweitens die gewöhnliche *Lacerta agilis* Linn. (vgl. Jansen, a. a. O., Bd. 2, S. 222). Die letztere ist es, die nach ihm zu Heilzwecken gebraucht wurde. Die in Italien vor-

¹⁾ X. Jansen, Briefe über Italien. Aus dem Holländischen. 2. Teil, S. 221. Düsseldorf 1794.

²⁾ Brehm, Tierleben. Kolorierte Ausgabe. III. Abt., Bd. 1, S. 647. Leipzig 1883. Es ist bemerkenswert, daß bei Brehm bei der Besprechung der *Lacerta agilis*, sowie der verwandten *Lacerta muralis* (a. a. O., S. 167) über deren Anwendung zu Heilzwecken nichts gesagt wird. Nach Brehm kommt übrigens die *Lacerta agilis* südlich der Alpen nicht vor. Abgesehen von den hier namentlich aufgezählten kommen nach Brehm noch zahllose Abarten vor.

kommende Art der *Lacerta agilis* ist nicht nur größer, sondern hat auch eine schönere grüne Farbe als die bei uns heimische Art. Im Königreich Neapel kommen diese Tiere in ungeheurer großer Zahl vor. Was die Gebrauchsweise derselben zu Heilzwecken anlangt, so wurden die Tierchen, nachdem ihnen der Kopf, der Schwanz und die Füße abgeschnitten und die Eingeweide herausgenommen worden waren, in Stücke zerteilt und roh, noch warm und zuckend verschluckt. Indes wickelte man auch gelegentlich diese kleinen Stückchen Eidechsenfleisch in feuchte Oblaten, damit sie dem Patienten weniger ekelhaft wären. Auch ließen einige, um den Geschmack dieser noch rauchenden Stückchen Eidechsenfleisch zu verbergen, denselben eine Bolusform geben und sie alsdann mit einem Pulver, z. B. von Süßholz oder auch irgend einer anderen angenehm schmeckenden Materie, bestreuen. Die gewöhnlich benutzte Einzeldosis betrug eine Eidechse, man ließ sie aber auch steigern und allmählich zwei Stück verzehren. Übrigens bestanden mancherlei individuelle Verschiedenheiten bei den Eidechsenkuren, denen man manchmal auch den Gebrauch gewisser Vorbereitungs-mittel vorhergehen ließ. Die Wirkung der Eidechsen bestand darin, daß die Kranken eine bedeutende Wärme über den ganzen Körper empfanden, außerdem wurde danach ein mehr oder weniger starker Speichelfluß, vermehrte Stuhlausleerungen und gesteigerte Urinausscheidung beobachtet. Übrigens ist das, was seinerzeit über den Nutzen und den Gebrauch von Eidechsen bei Krebschäden, bei der Lustseuche und bei verschiedenen Arten von Hautkrankheiten bekannt war, von dem Doktor der Medizin und Chirurgie J. J. Römer¹⁾ gesammelt und herausgegeben worden. Dieser Arzt ist durchaus maßvoll in seinen Aussprüchen. Er hält es zunächst für durchaus dankenswert, daß wir auf bisher unbekannte oder vernachlässigte Mittel aufmerksam gemacht werden. Was speziell die Eidechsen anlangt, so hält er diese Tiere ganz und gar nicht für ein Spezifikum. Er ist sogar weit entfernt, in die Lobsprüche einzustimmen, welche einzelne der Heilkraft der Eidechsen gespendet haben. Jedoch glaubt Römer zuversichtlich, daß sie mit der Zeit in gewissen Fällen ein schätzbares Hilfsmittel gegen verschiedene Krankheiten bilden werden, gegen welche bisher selbst die vereinigte Kunst der besten und scharfsinnigsten Ärzte wenig oder nichts auszurichten vermocht hat. Der einzige Fall, der ihm selbst genauer bekannt geworden war, betraf die sehr bemerkenswerte Verkleinerung einer über mannesfaustgroßen, verhärteten und verjauchten Geschwulst des Hodens und eines sehr verdickten und harten Samenstranges vermittelt der Behandlung mit Eidechsen, wodurch gleichzeitig eine hochgradige Besserung des Allgemeinbefindens des Kranken bewirkt wurde. Dieser

¹⁾ J. J. Römer, Nutzen und Gebrauch der Eidechsen usw. Aus verschiedenen Sprachen übersetzt und mit ungedruckten Aufsätzen und Anmerkungen versehen. Leipzig 1788.

Fall hat offenbar das Vertrauen Römers in die Heilkraft der Eidechsen wesentlich gefestigt. Es würde uns sachlich nicht weiter bringen, wenn ich hier alle von Römer mitgeteilten Fälle genauer analysieren wollte. Es sei hier nur noch bemerkt, daß man in Neapel auch mit dem aus Eidechsen gezogenen Laugensalz den Aussatz geheilt habe, wie Jansen (a. a. O., Bd. 2, S. 223) berichtet. Es bildete dies ein Beispiel ziemlich frühzeitiger Anwendung von Histotherapie bzw. von Organextrakten zu Heilzwecken. W. X. Jansen hat auch (ebenda, vgl. S. 206 und 221) angegeben, daß mit Rücksicht auf die von Römer berichteten Erfahrungen anderer Ärzte Franc. Caluri, Professor der ärztlichen Praxis in Siena, den er als einen Mann von ausgebreiteten Kenntnissen sowohl in der Medizin wie in der Naturgeschichte rühmt, die Eidechsen in die Apotheken von Siena eingeführt habe. Caluri selbst hat Jansen versichert, daß er verschiedentlich gute Wirkungen von deren Gebrauch gesehen habe; doch vermochte er bis dahin nicht, sie als ein allgemeines Mittel, das unfehlbar wäre, zu bezeichnen. Ein Brustkrebs, an welchem eine Frau dahinsiechte, besserte sich zwar beim anhaltenden Gebrauch dieses Mittels wesentlich; dennoch glaubte Herr Caluri nicht, daß er sie dadurch gänzlich wiederherstellen würde. Ferner hat er Eidechsen bei Menschen, die an der Lustseuche litten, mit gutem Erfolge gegeben. Er ließ täglich zwei dieser Tiere gebrauchen. Was die Syphilis anlangt, so ist in allen den Fällen, welche bei dem Gebrauch der Eidechsen günstig zu verlaufen scheinen, sehr zu bedenken, daß die syphilitischen Affektionen ohne jede Behandlung oft genug ganz ausheilen. Was aber den Krebs betrifft, so dürften in dieser Beziehung die Eidechsen nicht weniger, aber auch nicht mehr als alle heute noch immer und immer wieder dagegen pomphaft angepriesenen Spezifika zu leisten vermögen. Jetzt hat wohl auch in Italien, wie es scheint, der Eidechsenkultus in der Therapie aufgehört. Nur der Aberglaube scheint daran festzuhalten. Drastisch schildert dies Galliard¹⁾ folgendermaßen: „Wenn das stets offene Kirchlein (von Villalago) in den Hundstagen wie ausgestorben liegt, schleicht sich wohl ein Bauer geheimnisvoll hinein, hebt das weiße Altartuch und die Altarplatte auf, legt darunter eine Eidechse, der er mit wer weiß wie vieler Mühe nach dem Leben trachtete, und wenn es ihm gelingt, sein Opfer nach drei Tagen ungesehen an sich zu nehmen, trägt er es fortan als das wirksamste Amulett am Halse.“ Auch in Deutschlands Apotheken spielten bis in die Neuzeit hier und da die Eidechsen eine Rolle als Wundermittel. Hansemann²⁾ entsinnt sich, daß er vor etwa 30 Jahren noch in der Apotheke in Bergen auf Rügen unter anderen Dingen ein Glas mit getrockneten Eidechsen vorfand, von denen ihm

¹⁾ E. Galliard, Vossische Zeitung 1907, 23. Juni Nr. 289.

²⁾ D. v. Hansemann, Aberglaube in der Medizin. Leipzig—Berlin 1905. S. 87.

allerdings der Apotheker versicherte, daß er keine Verwendung mehr dafür habe.

Es spielt aber die Eidechse, freilich eine andere Art, eine, soweit ich es übersehe, zeitlich viel weiter zurückreichende große Rolle, und zwar, wie es scheint lediglich in der mystischen Heilkunde. Es handelt sich hier um eine Wühlechse, den Skink, *Scincus officin.*, *Lacerta scincus*, *Scincus major* (vgl. die betreffenden zoologischen Einzelheiten Brehm, a. a. O., S. 191).

Die therapeutische Verwertung dieser Eidechse konnte ich bis in das Ende des 1. bzw. den Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. bis zu dem vortrefflichen Aretaeus von Kappadocien¹⁾, von dem jeder von uns auch heute noch in therapeutica allerlei lernen kann, zurückverfolgen. Sein Eidechsenmittel besteht aus einer Menge aromatischer Pflanzen, scharfer Gewürze, Harze und anderer Substanzen. Das wichtigste darunter war das Fleisch einer Eidechse (*σαυκος*) entweder von *Scincus officinalis* nach Sprengel oder, wie andere meinen, von *Monitor terrestris*. Das Eidechsenmittel wurde von Aretaeus beim Samenfluß und als Lithontripticum empfohlen. Bei Brehm (a. a. O., S. 191) wird eine Stelle aus Gessner zitiert, wonach das Fleisch dieser Tiere als Mithridat u. dgl. gegeben wurde. Mithridatium ist eins der ältesten Arzneimittel, zu dessen Herstellung ursprünglich 54 verschiedene Substanzen verwandt worden sein sollen. Diese Latwerge, welche als allgemeines Gegengift in hohem Ansehen stand, wird auch jetzt noch bisweilen vom Publikum verlangt. Im allgemeinen wird statt desselben auch jetzt noch Theriak verabreicht. Es ist dies eine noch zusammengesetztere, gleichfalls ebenso wie der Mithridat des Kaisers Nero Zeit entstammende gleichen Zwecken dienende Latwerge. Nicht der König Mithridates, sondern Damokrates hat das erstere und Andromachus das letztere Mittel angegeben. Beide waren Leibärzte von Nero. Das letzte erwähnte Mittel ist in einem Gedicht beschrieben, welches von Galen in seiner Schrift: „De antidotis“ aufbewahrt worden ist. Dieser Theriak enthielt nach Aretaeus (a. a. O., S. 229) auch Schlangenfleisch. Außerdem war es ein Gemisch von Brod, Gummi, Eicheln und einer Menge von scharfen und aromatischen Pflanzen und Gewürzen. In der Ausgabe des Galen von Chater füllt das Theriakrezept mehrere Folioseiten. In der Deutschen Pharmakopoe existierte im Jahre 1877²⁾ auch noch ein Electnarium Theriaca. Es war aus einer weit geringeren Zahl von Mitteln zusammengesetzt, enthielt 1% Opium; Schlangenfleisch ist in der Vorschrift nicht angegeben. Auch innerlich wurde damals immer noch dieses veraltete Mittel vereinzelt verordnet.

Kehren wir nun zu unserer Wühlechse, dem Skink, auch wohl Erdkrokodil genannt, zurück, welche in Nordafrika, in den feuchten, an Arabien

stoßenden Gegenden Syriens in unglaublicher Zahl vorkommt, so hat sie sich als Arznei- und Genußmittel in alter Zeit ein großes Ansehen erworben und lange Zeit bewahrt. Es spukt dieser Wahn auch heute noch in den Köpfen einzelner Mohammedaner. Man hat diese Tiere zu Tausenden gefangen und mit ihren gedörrten oder zu Pulver geriebenen Leichen einen schwungvollen Handel betrieben. Auch heute gelten diese Eidechsen mit Dattelfleisch zusammengeknetet als eine schmackhafte Speise. Früher galt die Wühlechse, zwischen duftenden Kräutern aufbewahrt, allgemein als Wundermittel gegen allerlei Gebrechen, besonders als Aphrodisiacum, was jetzt auf dem Lande immer noch der Fall ist. Heutzutage ist der *Scincus* nicht mehr der große Handelsartikel, dessen ehemaliges Zentrum Alexandria war, und welcher als eine Art Allheilmittel auch von den europäischen Ärzten bei allen Arten von Vergiftungen angewendet wurde.

Indessen betrachten die orientalischen Ärzte diese Eidechse auch gegenwärtig noch immer als ein souveränes Mittel bei allen Bissen giftiger Reptilien und bei Verwundungen mit vergifteten Pfeilen, ferner bei krebsigen und syphilitischen Erkrankungen, bei Elephantiasis, Augenentzündungen usw.¹⁾ Bemerkenswert erscheint immerhin, daß mir über die Heilwirkungen des *Scincus*, abgesehen von dem vorhin erwähnten Eidechsenmittel des Aretaeus, keine ärztliche Angabe bekannt geworden ist, welche mit den über *Lacerta* von Jansen und Römer (s. o.) gemachten Mitteilungen, bei denen es sich um ärztliche Urteile handelt, verglichen werden kann. In denselben ist der Bericht eines Turiner Arztes, des Dr. Ludwig Mo, abgedruckt (a. a. O., S. 48), in welchem erstens die Geschichte der Heilung von einer venerischen allgemeinen Flechte bei einem 12jährigen Mädchen und zweitens über die Heilung einer Lustseuche berichtet wird. Die Heilung des Mädchens wurde durch Eidechsenfleisch, die des zweiten Falles durch die Vipernkur bewirkt. Daß es sich bei dem Mädchen wirklich um Syphilis gehandelt hat, darüber lassen die anamnestischen Daten allerdings berechnete Zweifel aufkommen. Wir nehmen heute nicht mehr an, daß ein säugendes Kind durch die Milch seiner vor Jahren syphilitisch angesteckt gewesenen Amme infiziert werden kann. Bei dem zweiten Falle, der einen 32jährigen Mann betraf und der infolge des Genusses von Vipernfleisch gesundete, erscheint mir auch nach dem vorliegenden Material die Diagnose der Lustseuche keineswegs berechnete zu sein.

Die Gewährsmänner, auf die Dr. Mo sich stützt, sind Musitanus und Galen, bei denen er gelesen hatte, daß sie sich bei hartnäckigen Geschwüren und anderen Hautkrankheiten mit gutem Erfolge des Vipernfleisches, sowie der daraus hergestellten Suppe und auch eines weinigen Aufgusses dieses Fleisches bedient hätten.

Die therapeutische Verwendung der Viper läßt

¹⁾ Die auf uns gekommenen Schriften des Kappadokiens Aretaeus a. d. Griech. von A. Mann, Halle 1858, S. 226.

²⁾ Waldenburg & Simon, Handbuch der allgemeinen und speziellen Arzneiverordnungslehre. 9. Aufl. Berlin 1877.

¹⁾ H. Gerv. Art. „Scinque“ in Dechambre, Dictionn. encyclop. des sciences médicales. Paris 1879.